

## **Deutschlands Industrie ballt sich auf engem Raum**

Forscher: Ländliche Regionen werden weiter verlieren / Autobranche dominiert

hpa. FRANKFURT, 21. Juli. Deutschland lebt gut von seiner Industrie, die 2013 rund ein Viertel zur Wertschöpfung beisteuerte und knapp 7,9 Millionen Menschen beschäftigte. Doch die Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen sind enorm - und sie dürften noch wachsen. Vor allem die Großbetriebe, die wiederum viele kleinere Zulieferer um sich herum scharen, ballen sich mit ihren Werken in einigen wenigen Gebieten der Republik, wozu Rhein-Ruhr, Rhein-Neckar, Rhein-Main oder die Region rund um Hannover zählen.

Und während diese (und einige andere) Regionen darauf setzen können, auch künftig neue, attraktive Arbeitsplätze zu bieten, müssen sich 80 Prozent der Kreise und kreisfreien Städte darauf einstellen, dass die Beschäftigung bei ihnen bis 2030 teils deutlich sinken wird. Dies sind Ergebnisse zweier voneinander unabhängiger Untersuchungen der Beratungsgesellschaften JPN sowie PWC und Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut (HWWI). Insgesamt rund 600 große Industrieunternehmen mit jeweils mehr als 1000 Mitarbeitern haben die JPN-Berater hierzulande gezählt, zusammen beschäftigen sie etwa 1,6 Millionen Menschen. Zum Teil sitzen sie in Zentren, die eine lange Tradition haben; etwa im Rhein-Neckar-Gebiet, wo die BASF im Jahr 1865 gegründet wurde und noch rund 33 000 Mitarbeiter hat. Zum Teil ist die Geschichte der Industriezentren jünger, etwa in der Region Hannover. Dort steht mit dem VW-Stammwerk in Wolfsburg - dessen Grundstein erst 1938 gelegt wurde - und seinen 53 500 Beschäftigten "der größte zusammenhängende Industriekomplex in Deutschland", der mit Standorten von Braunschweig bis Hannover die Wirtschaft der gesamten Region antreibt.

In der Untersuchung vereint die Autobranche 144 Standorte und fast 600 000 Mitarbeiter auf sich. Ihr folgt die Chemie- und Pharmaindustrie mit 51 Produktionsstätten und 166 000 Beschäftigten. Von den zehn größten Standorten werden lediglich zwei - BASF in Ludwigshafen und Siemens in Berlin - nicht von den Automobilisten geprägt.

Während solche industriellen Kernregionen immer mehr Menschen anziehen, weil rund um die großen Werke auch immer mehr Dienstleistungsbetriebe entstehen, muss der Rest des Landes um seine künftige Attraktivität bangen. Die Abwanderung insbesondere aus dem ländlichen Raum in die wirtschaftlich prosperierenden Zentren der Republik wird weitergehen, warnen die Forscher von PWC und HWWI. "Dem ländlichen Raum gehen die Leistungsträger der Zukunft verloren", heißt es in der Studie "Deutschland 2030 - Wo die Arbeitsplätze der Zukunft entstehen". Aufgrund der demographischen Entwicklung wird für das gesamte Land ohnehin ein Rückgang der Erwerbstätigenzahl um gut 5 Prozent bis 2030 erwartet. Kreise und Städte in Ostdeutschland werden mit einem Minus von 10 Prozent davon aber stärker betroffen sein als der Westen (minus 4 Prozent), heißt es in einem Basis-Szenario. Das werde die Finanzlage der wirtschaftsschwächeren Kommunen noch stärker unter Druck setzen. "Für die Mehrzahl der Kreise geht es darum, die notwendige

Konsolidierung intelligent zu managen. Aufzuhalten ist sie nicht", resümiert Norbert Winkeljohann, der Sprecher des Vorstands von PWC Deutschland.

Einige wenige Beispiele für ländliche Regionen, die den Strukturwandel erfolgreich meistern und auf eine steigende Beschäftigung hoffen können, haben die Forscher indes gefunden. An oberster Stelle stehen die Kreise Vechta und Cloppenburg mit ihrem Fokus auf die Lebensmittelindustrie und deren Zulieferer. Der rheinland-pfälzische Landkreis Birkenfeld wiederum versucht, sich in Zusammenarbeit mit Hochschulen als neues Zentrum für Elektromobilität zu etablieren. Alle Regionen müssten ihre Stärken und Schwächen schonungslos analysieren, raten die Forscher. Maßgeschneiderte Standortkonzepte könnten die Zukunftsaussichten verbessern, werden aber in keiner der schrumpfenden Regionen zu einer echten Trendwende führen, heißt es.

Autor/en: Paul, Holger (hpa.);